

anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau

ÖSTERREICH

1 | 2020

Jubiläum

150 Jahre Stiftung Liebenau 4

Challenge

Nicht beklagen, Neues wagen 15

Glücksmomente

Tagesbetreuung Brändlepark 20



Inhalt

- 2 Impressum
- 3 Editorial
- 30 Übersicht
- 32 Nachgefragt: Bischof Benno Elbs

Schwerpunkt: 150 Jahre Stiftung Liebenau

- 4 Interview mit Vorstand Dr. Broll (D) und Geschäftsführer Müller (A)
- 7 Statements von Mitarbeiterinnen
- 8 Geschichten gesucht
- 9 Historische Verbindungen
- 10 150 Jahre Stiftung Liebenau 
- 12 Ausstellung: Multimediale Einblicke
- 13 Essay zum Stiftungsgedanken

Spirituelle Impuls

- 14 „Gut gemacht“

Forum

- 15 21-Tage-Challenge: Neues wagen
- 16 Ausgezeichnet! Teleios-Preis
- 16 Lieblingsmusik gegen Demenz
- 17 Teamentwicklung Mensch
- 18 Jahrzehnte im Team

Glossar

- 18 Regionale Varianten einer Sprache

Praxis aus Vorarlberg

- 19 Wohnbereiche aufgefrischt
- 20 Ein Blick in die Tagesbetreuung
- 22 Im Café of am Widum ist was los
- 23 Wir gratulieren: Zwei mal 100 Jahre
- 24 Neue Führungskräfte

Praxis aus Oberösterreich

- 25 Rock'n Roll im Haus St. Josef
- 26 Vernissage zum Projekt Jung trifft Alt
- 26 Boys Day in der Hausgemeinschaft
- 27 Nachrichten aus dem KAPELLERHOF

Praxis aus Kärnten

- 28 Porträt: „Rundherum glücklich“
- 28 Prinzenpaar zu Besuch

Meine Geschichte

- 29 Ritual: Einfach loslassen!

 Text in Leichter Sprache



4 Die Liebenau Österreich feiert das Jubiläum als Teil des großen Ganzen.



15 Ein Armband motiviert, bewusster mit den eigenen Worten umzugehen.



20 Individuelle Glücksmomente in der Tagesbetreuung Brändlepark.



29 „Einfach loslassen“ lautet eine Empfehlung aus dem Verbund der Stiftung Liebenau.

Infos online

Informieren Sie sich umfassend in unseren Themendossiers „Wohnen“, „Besondere Familien“, „Gute Arbeit“, „Medizin und Gesundheit“ unter www.stiftung-liebenau.de/themendossiers

„Anstifter ÖSTERREICH“ als e-book: www.stiftung-liebenau.at/anstifter

Newsletter „Liebenau inklusiv“
Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion

Impressum

Anstifter ÖSTERREICH
Auflage: 1 800

Herausgeber:
Liebenau Österreich
gemeinnützige GmbH

Redaktion:
Klaus Müller, verantwortlich
Elke Benicke (eb)
Liebenau Österreich
gemeinnützige GmbH
Zentrale Verwaltung
Kirchstraße 9a, 6900 Bregenz
+43 5574 42177-0
info@stiftung-liebenau.at

Gestaltung und Ausführung:
DACHCOM.DE GmbH, Lindau

Druck:
Thurnher Druckerei GmbH, Rankweil

Autoren dieser Ausgabe:
Eva-Maria Baur (e-mb), Elke Benicke (eb),
Dr. Robert Briem (rb), Winfried Grath
(wg), Stefanie Freisler (sf), Elisabeth
Holzinger (eh), Christof Klaus (ck),
Christina Plasser (cp), Dennis Roth (dr),
Jutta Unger (ju).

Der Text in Leichter Sprache (S. 10, 11)
wurde übersetzt von Anne Oswald
und geprüft von der Prüfergruppe
der Stiftung Liebenau. Piktogramme:
METACOM Symbole © Annette
Kitzinger und www.sclera.de.

Bildnachweise:
Felix Kästle (S. 1, 3, 24, 27), Winfried
Grath (S. 17), Stiftung Liebenau (S. 4, 5,
8, 9, 12, 14, 23), Sabrina Nuber (S. 6),
Christina Plasser (S. 16, 25, 26, 27),
Dennis Roth (S. 16, 17), Elke Benicke
(S. 19, 20, 21), Angelika Rudigier /
Lukas Radebner (S. 22, 23, 24, 25),
Elisabeth Holzinger (S. 27), Bernadette
Peitler (S. 28), Christof Klaus (S. 29).

Mit dem Anstifter ÖSTERREICH informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau in Österreich. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen zu den gespeicherten Daten, Korrekturen oder sonstige Anliegen wenden Sie sich bitte an die Zentrale Verwaltung in Bregenz. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: www.stiftung-liebenau.at/datenschutz.



Liebe Leserin, lieber Leser,

als wir die Beiträge für den Anstifter zusammengetragen haben, war das Corona-Virus noch weit weg. Wir haben das 150-jährige Jubiläum der Stiftung Liebenau vorbereitet und uns auf Veranstaltungen und Begegnungen gefreut. Inzwischen sind alle Feierlichkeiten und Zusammenkünfte in Österreich, Deutschland und der Schweiz bis auf unbestimmte Zeit abge sagt. Derzeit konzentrieren wir uns darauf, die von uns betreuten Menschen sowie unsere Mitarbeiter bestmöglich zu schützen. Stand heute gibt es weder Bewohner noch Mitarbeiter, bei denen eine Infizierung mit dem Corona-Virus bekannt ist. Wir können nur hoffen und auf die Wirksamkeit unserer Maßnahmen sowie auf Gottes Segen vertrauen, dass dies zum Zeitpunkt, in dem Sie dieses Heft lesen, immer noch so sein wird.

Am Jubiläumsjahr der Stiftung Liebenau können Sie dennoch teilhaben – vorerst allerdings vor allem online und in diesem Anstifter. Unter 150jahre.stiftung-liebenau.com finden Sie interessante Details zur Gründung der Stiftung Liebenau, die Mitte des 19. Jahrhunderts im süddeutschen Tettwang begann. Dort schloss sich der junge Geistliche Adolf Aich mit zwölf sozial engagierten Bürgern im St. Johann-Ver ein zusammen. Mit dem Ziel, sich für „chronisch Kranke“ einzusetzen, sammelte er Spendengelder und erwarb das Schloss Liebenau, wo er am 15. Oktober 1870 eine „Pfl eg- und Bewahranstalt für Unheilbare“ eröffnete. Online finden Sie außerdem eine bunte Reihe an ‚Geschichten aus der Geschichte‘, die zum Nachdenken oder Schmunzeln anregen.

Im diesem Heft hingegen steht die mit ihren 22 Jahren noch relativ junge Stiftung Liebenau in Österreich und ihre Rolle als Teil des großen Ganzen im Vordergrund. Im Jubiläumsinterview (ab Seite 4) beantwortet Dr. Berthold Broll, Vorstand der Stiftung Liebenau, gemeinsam mit mir dieselben Fragen zur Vergangenheit und Zukunft desselben Auftrags: In unserer Mitte – Der Mensch. Österreich, insbesondere das Land Vorarlberg, ist nicht nur über die Stiftung Liebenau, sondern auch über das frühere Adelsgeschlecht Montfort mit dem Schloss Liebenau verbunden – wie genau, erfahren Sie auf Seite 9. Zum Jubiläum bringt Stiftungsexperte Dr. Robert Briem außerdem Licht in den Stiftungs-Dschungel und erklärt, warum die Stiftung Liebenau etwas Besonderes ist (Seite 13). In der Hoffnung, dass die Wanderausstellung zur Geschichte der Stiftung Liebenau bald fortgeführt werden darf, stimmen wir Sie auf die multimedialen Eindrücke ein (Seite 12).

Und während wir zurück- und vorausblicken, schreibt sich die Geschichte der Stiftung Liebenau, geprägt vom Alltag in unseren Einrichtungen, Minute für Minute fort – zurzeit leider auch im Zeichen der Corona-Krise. Nehmen Sie dennoch Teil an den sonst üblichen kleinen und großen Highlights, die unsere Tagesgäste in der Tagesbetreuung Brändlepark erleben (Seite 20) und erfahren Sie, warum das Café of am Widum im Haus St. Anna so beliebt ist (Seite 22). Aktuelle Mitarbeiterthemen sind über die Krise hinaus die 21-Tage-Challenge: „Nicht beklagen, Neues wagen“ (Seite 15), der Teleios-Ehrenpreis für die hohe Pflegequalität im Gmundner Haus St. Josef (Seite 16) oder das Seminar zur Teamentwicklung der Küchenmitarbeiter im Sozialzentrum Mariahilf (Seite 17).

Bleiben Sie gesund!
Klaus Müller

Gendern

Im Anstifter ÖSTERREICH haben wir uns für ein freies Gendern entschieden. Manchmal geht es konkret zum Beispiel um die jeweiligen Personen, dann verwenden wir beide Formen, die weibliche und die männliche. Manchmal ist es aber wichtiger, den Kern der Sache nicht durch doppelte Personenbezeichnungen zu belasten. Dann verwenden wir nur eine Form, je nach Anlass die weibliche oder die männliche.

Wie ist Ihre Meinung?

Der Geschäftsführer der Liebenau Österreich freut sich auf Ihre Rückmeldung:
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



„Wir sind Teil des großen Ganzen“

150 Jahre Stiftung Liebenau

1870 im süddeutschen Liebenau initiiert, ist die Stiftung Liebenau heute eine kirchliche Stiftung privaten Rechts mit rund 40 verbundenen Unternehmen – eines davon ist die Liebenau Österreich, die 1998 als erste Niederlassung außerhalb Deutschlands gegründet wurde. Zum Verbund zählen Tochtergesellschaften, Beteiligungen und zwei selbstständige Stiftungen. Die Stiftung Liebenau ist in Deutschland, Österreich, Italien, Bulgarien, der Schweiz und der Slowakei in fünf Aufgabenfeldern tätig: Pflege und Lebensräume, Teilhabe und Familie, Gesundheit, Bildung, Service und Produkte. Bis zu 30 000 Menschen nehmen jährlich Leistungen der Sozialdienstleisterin in Anspruch oder engagieren sich mit ihr im Sozialraum. Anlässlich des 150-jährigen Jubiläums blicken Dr. Berthold Broll, Vorstand Stiftung Liebenau, und Klaus Müller, Geschäftsführer der Liebenau Österreich, gemeinsam zurück, aber vor allem nach vorn, tragen spontan eigene Geschichten zur Geschichte bei, sprechen über Vorbilder, Wachstum und die Rolle der Kirche im Stiftungsverbund.

Die Fragen stellte: Elke Benicke

Was bedeutet das 150-jährige Jubiläum für die Stiftung Liebenau?

Dr. Berthold Broll: 150 Jahre sind eine lange Zeit, die wir gerne und dankbar feiern. Doch so, wie die Stiftung Liebenau ihrer Zeit meist voraus war, wollen wir auch zum Jubiläum nicht nur zurück-, sondern vor allem vorausblicken, unter anderem mit über 60 Veranstaltungen an vielen Standorten.

Klaus Müller: Obwohl es die Stiftung Liebenau in Österreich bisher „nur“ 22 Jahre gibt, feiern auch wir das 150-jährige Stiftungsjubiläum. Denn wir sind ja Teil desselben Auftrags, desselben Werks. So wie jeder in seiner Zeit immer nur einen zeitlich, räumlich und inhaltlich begrenzten Anteil am Gesamtwerk der Stiftung Liebenau hat, sind auch wir Teil des großen Ganzen.

Broll: Im Übrigen bestehen die Verbindungen der Stiftung Liebenau nach Österreich tatsächlich schon von Anfang an: Damals war unser Initiator, Kaplan Adolf Aich, auch beratend bei der Gründung des Hauses der Barmherzigkeit in Wien mit dabei; dieses traditionelle Sozialunternehmen hat sich die Verbindung von Pflege und Krankenhaus zur Aufgabe gemacht. Er war übrigens auch Lehrer in Rorschach (Schweiz), bevor er in Tettngang Kaplan wurde. Die Schulferien nutzte er für Bildungsreisen und hat sich Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen in verschiedenen Ländern Europas angesehen.

Müller: Auf seinen Reisen hat er nicht nur Wissen, sondern auch Geld gesammelt und war sogar beim Kaiser, richtig?

Broll: Ja, das stimmt: Er war beim österreichischen Kaiser in Wien und auch beim deutschen Kaiser in Berlin. Von beiden Seiten hat er Mittel für die Gründung erhalten, hat vom Mann auf der Straße bis zum Kaiser keinen ausgelassen. Das war ein guter Fundraiser.

Und was bedeutet das Jubiläum für Sie persönlich?

Broll: Ich persönlich freue mich auf die Fülle von Begegnungen, die da auf mich zukommen. Allein bei der Organisation des Jubiläums haben sich schon viele neue Kontakte ergeben. Weitere entstehen spontan, zum Beispiel auf der Liebenauer Musiknacht, eine Veranstaltung für Mitarbeiter und geladene Gäste, die am 10. Juli stattfinden soll. Zu Musik, Tanz und Kabarett erwarten wir mehr als 5000 Gäste.

Müller: Auch ich freue mich auf diese Feste und Begegnungen. Ich freue mich aber auch, die Stiftung Liebenau im Rahmen des 150-jährigen Jubiläums hier in Österreich nochmal in ihrem ganzen Umfang und ihrer Größe vorstellen und positionieren zu können.

Broll: Die Liebenau Österreich ist ja der erste Ableger außerhalb deutscher Landesgrenzen, danach kam das Bulgarisch-Deutsche-Sozialwerk in Bulgarien, dann die Zusammenarbeit mit der Stiftung Helios in der Schweiz. Heute haben wir allein in Österreich acht Tochter- und Beteiligungsgesellschaften mit einer unwahrscheinlichen Menge an Angeboten und Diensten.



Kaplan Adolf Aich

Welche Botschaft zum 150-jährigen Jubiläum steht für Sie im Mittelpunkt?

Broll: Dass sich der Einsatz für und mit den Menschen in der Stiftung Liebenau ungebrochen weiter lohnt und dass wir weiter viele Menschen brauchen, die sich für diese Aufgabe begeistern.

Müller: Dass die Stiftung Liebenau ein Unternehmen mit einem spannenden Auftrag ist, und dass es Freude bereitet, Teil dieses Unternehmens zu sein.

Broll: Dass wir diese 150 Jahre Geschichte nicht konservieren, sondern mit Blick auf die Zukunft dynamisch am aktuellen Bedarf der Menschen entlang weiterentwickeln wollen.

150 Jahre sind eine lange Zeit. Könnten Sie trotzdem versuchen, die Entwicklung der Stiftung Liebenau in einem Satz auf den Punkt zu bringen?

Broll: Die Stiftung Liebenau hat sich entwickelt wie eine Stadt, vom ersten Haus, über eine kleine Gemeinschaft hin zu einem großen und vielfältigen Gemeinwesen mit allen Angeboten, die man sich vorstellen kann.

Müller: Da schließe ich mich an, hätte das ähnlich formuliert.

Wie sind Sie selbst zur Stiftung Liebenau gekommen? Und warum geblieben?

Broll: Ich bin durch eine Initiativbewerbung zur Stiftung Liebenau gekommen und geblieben, weil mir das Arbeiten hier immer Freude gemacht hat und mich meine Aufgaben begeistern.



Dr. Berthold Broll (links), Vorstand Stiftung Liebenau, und Klaus Müller (rechts), Geschäftsführer der Liebenau Österreich, vor dem Schloss Liebenau. Vor 150 Jahren als „Pfle- und Bewahranstalt für Unheilbare“ eröffnet, bietet es heute Raum für Seminare und Veranstaltungen.

Müller: Ich bin zur Stiftung Liebenau gekommen, weil er mich gefragt hat. Und geblieben, weil er mich in Ruhe lässt (*beide lachen*). Oder anders formuliert: Weil ich eigene Ideen einbringen kann, um die österreichische Tochtergesellschaft sinnvoll voranzubringen.

Wer aus den letzten 150 Jahren der Stiftung Liebenau ist ein besonderes Vorbild für Sie?

Broll: Da würde ich in erster Linie den Initiator der Stiftung Liebenau, Adolf Aich, nennen wollen. Denn er hat gemäß seinem Leitspruch „Da sollte doch Wandel geschafft werden“ viel verändert. Immer wieder hat er unverdrießlich die Ärmel hochgekrem-pelt und sich auch durch Rückschläge nicht entmutigen lassen.

Müller: Ich würde gerne zwei Personen nennen: Zum einen den ehemaligen Geschäftsführer, meinen Vorgänger Manfred King, weil er in der Altenhilfe mutig neue Entwicklungen eingeleitet hat, die wir gut weiterentwickeln konnten. Zum anderen den ehemaligen Finanzleiter der Liebenau Österreich, Alfred Bertele, der mit seiner sehr kaufmännischen Sicht den Gegenpol darstellte und mit vorsichtigen Prinzipien für den finanziellen Erfolg des Unternehmens sorgte. Für mich ist aber auch die Stiftungsfamilie insgesamt ein Vorbild: Ich kenne kein anderes Unternehmen, wo so viele Menschen mit so viel

innerer Verbundenheit arbeiten. Die Stiftung Liebenau wird von vielen Menschen als ihr Werk, als ihr Auftrag begriffen – und das trotz aller Reibereien, die damit verbunden sind.

Anlässlich des Jubiläums werden 150 Geschichten zur Geschichte veröffentlicht (siehe 150jahre.stiftung-liebenau.com, Anm. d. Red.). Könnten Sie noch eine aus Ihrem persönlichen Fundus dazuerzählen?

Broll: Da könnte ich jetzt zwei Stunden erzählen, aber ich greife mal eine Geschichte raus: Es gab hier einen Mann, nennen wir ihn Roland, der viele Jahrzehnte in Liebenau betreut wurde und mittlerweile umgezogen ist. Er kam zwar nicht täglich, aber doch regelmäßig bei mir hier im Büro vorbei, kommt auch jetzt noch immer wieder. Dann erzählt er mir immer, was ihm am Herzen liegt, und fragt mich, wie’s mir so geht. Einmal hatte ich eine Phase, in der ich meinte, es wäre schick, einen Dreitagebart zu tragen. Roland war also wieder mal da und kam gleich am nächsten Tag wieder, was ungewöhnlich war. Er nahm mich beiseite und sagte mir im Vertrauen: „Berthold! Morgen kommst du aber wieder fein rasiert und mit Krawatte.“ (*lacht*) Das hab ich dann auch umgesetzt.

Müller: Das ist das Schöne hier auf dem Gelände, dass sich Menschen mit und ohne Behinderung so unmittelbar begegnen können. Ich bin auf einer Party mal mit einem etwa 50-jährigen Mann ins Gespräch gekommen. Als er erfuhr, dass ich bei der Stiftung Liebenau arbeite, berichtete er, dass seine Mutter in einem unserer Pflegeheime untergebracht war und dann dort verstorben ist. Er war voll des Lobes darüber, wie professionell, aber auch einfühlsam seine Mutter und er als Angehöriger in diesem Sterbeprozess begleitet wurden. Das hat mich sehr stolz gemacht, weil ich als Geschäftsführer zwar weiß, dass wir aus diesen oder jenen Gründen professionell arbeiten, auf der menschlichen Ebene aber selbst wenig in die unmittelbaren Aufgaben involviert bin. Diese unerwartete, direkte Rückmeldung hat mich sehr bewegt.

Im Jahr 1870 bezog Kaplan Aich das Schloss Liebenau mit einigen „Pfleglingen“ und drei Barmherzigen Schwestern. Heute arbeiten rund 8000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in 345 Einrichtungen und Diensten. Ein immenses Wachstum – geht das nun immer so weiter?

Broll: Wir betrachten das Wachsen als wichtig: Denn jeder Wachstumsschritt bietet die Chance, etwas Neues auszuprobieren, sich inhaltlich weiterzuentwickeln und in wirtschaftlicher Hinsicht abzusichern. Dabei möchte ich betonen, dass es uns nicht primär um unternehmerische Expansion geht, sondern darum, Neues für die Menschen, die wir unterstützen, richtig und gut zu machen – entsprechend unserem Auftrag: In unserer Mitte – Der Mensch.

Müller: Das ist ein wichtiger Hinweis.

Welche Wachstumspläne gibt es aktuell?

Broll: Zum Beispiel können wir in Deutschland durch das Bundesteilhabegesetz mehr modularisierte Dienste für Menschen mit Behinderung anbieten. Für ältere Menschen wollen wir vor allem das Servicewohnen weiterentwickeln.

Müller: Letzteres gilt auch für Österreich.

Mit Blick auf die Zukunft: Wie wichtig ist die Digitalisierung in und für die Stiftung Liebenau?

Broll: Wie überall werden auch bei uns alle Bereiche, egal, ob Pflege und Betreuung, Administration oder Personalwesen digitalisiert. Diese durchgreifende Digitalisierung verändert Prozesse und Strukturen. Wichtig für uns ist daher, die Menschen im Blick zu behalten, immer auch zu überlegen: Was bringt das den Bewohnern und Mitarbeitern? Ein kleines Beispiel ist die Sensormatte, die wir zunehmend in Pflegeheimen einsetzen und die vor dem Bett platziert wird. Sie registriert, wenn der Bewohner aufsteht. Kehrt die Person, insbesondere in der Nacht, nach einer gewissen Zeit nicht ins Bett zurück, sendet der Sensor eine Nachricht an den Angehörigen oder die jeweilige Pflege- oder Betreuungskraft. Diese Technik erlaubt dem Bewohner mehr Autonomie und unterstützt die Mitarbeiter.

Ist es Ihnen bei solchen Neuheiten wichtig, möglichst voranzupreschen, Ihrer Zeit voraus zu sein?

Müller: Das ist ganz unterschiedlich. Wenn wir überzeugt sind, dass ein Produkt oder Programm den von uns betreuten Menschen wirklich weiterhilft, dann sind wir auch bereit, voranzugehen. In anderen Fällen warten wir erstmal ab.

Die Stiftung Liebenau ist seit ihrer Gründung ein christliches, ein katholisches Unternehmen. Wie möchte, kann und will die Stiftung Liebenau als zukunftsorientiertes Unternehmen diese, salopp formuliert, aus der Mode gekommene Kirche, mitnehmen?

Müller: Wenn wir Kirche als Caritas begreifen, als Auftrag zur Nächstenliebe und daraus folgernd Nächstenhilfe, dann hat die Kirche keine Krise, sondern sogar richtig Zukunft.

Broll: Allein die Grundregel aus der Lehre Jesu Christi ist brandheißer und nötiger denn je: Liebe deinen Nächsten und liebe dich selbst. Schau, dass du mit dir selbst klar kommst, dich wohl fühlst und dann kümmere dich um deinen Nächsten. Wer diese Grundregel beherzigt, hat bereits sehr, sehr viel für das gesellschaftliche und sein persönliches Leben gewonnen. Auch wenn es darum geht, diese Botschaft weiterzutragen, ist tätige Nächstenliebe der beste Weg.

Vielen Dank für das Gespräch Herr Dr. Broll und Herr Müller!

Was bedeutet das 150-jährige Jubiläum der Stiftung Liebenau für Sie persönlich?



Bernadette Hartmann, Küchenleiterin im Sozialzentrum Mariahilf: „150 Jahre Stiftung Liebenau ist für mich ein Zeichen von Qualität, Beständigkeit, Wertschätzung und Respekt. Ich bin stolz, seit 20 Jahren ein Teil davon zu sein.“



Silvia Leitner, Mitarbeiterin im Alltagsmanagement des Hauses St. Josef, Gmunden: „Ich koche leidenschaftlich gern. In der Stiftung Liebenau konnte ich mein Hobby zum Beruf machen. Man spürt, dass hinter allen Entscheidungen viel Erfahrung steckt.“



Daniela Rainer, Mitarbeiterin in der Pflege, im Haus St. Josef, Gmunden: „Mir gefällt es, ältere Menschen auf ihrem letzten Lebensweg zu begleiten und in Beziehung zu gehen. In der Stiftung Liebenau legen wir dabei großen Wert auf eine kompetente Herangehensweise. Ich freue mich, jetzt im Jubiläumsjahr mehr über die Stiftung Liebenau zu

erfahren, die sich ja schon seit 150 Jahren mit der Begleitung von hilfebedürftigen Menschen beschäftigt.“

Wir suchen:

Geschichten aus der Geschichte

Im Jahr 2020 feiert die Stiftung Liebenau ihr 150-jähriges Bestehen. Diese 150 Jahre stecken voller Geschichten. Geschichten vom Leben, von unterschiedlichen Menschen, großen Ereignissen und alltäglichen Begegnungen.

Oft sind das Geschichten, die nirgends aufgezeichnet wurden, die nur mündlich weitergegeben wurden. Damit sie nicht verlorengehen, sucht die Stiftung Zeitzeugen, Erzählerinnen und Erzähler, die ihre ganz persönliche Erinnerung weitergeben möchten. 150 dieser Geschichten sollen im Laufe des Jahres auf der Website zum Jubiläum veröffentlicht werden.

Wer eine Geschichte erzählen möchte und dazu vielleicht sogar ein Foto hat, kann sich telefonisch melden bei Anne Oschwald, Telefon +49 751 3644994, eine E-Mail schicken an: 150jahre@stiftung-liebenau.com

oder einen Brief schreiben:
Stiftung Liebenau 150 Geschichten
Siggenweilerstraße 11
D-88074 Meckenbeuren.

Hier beispielhaft zwei der bereits zugesandten Geschichten aus der Geschichte:

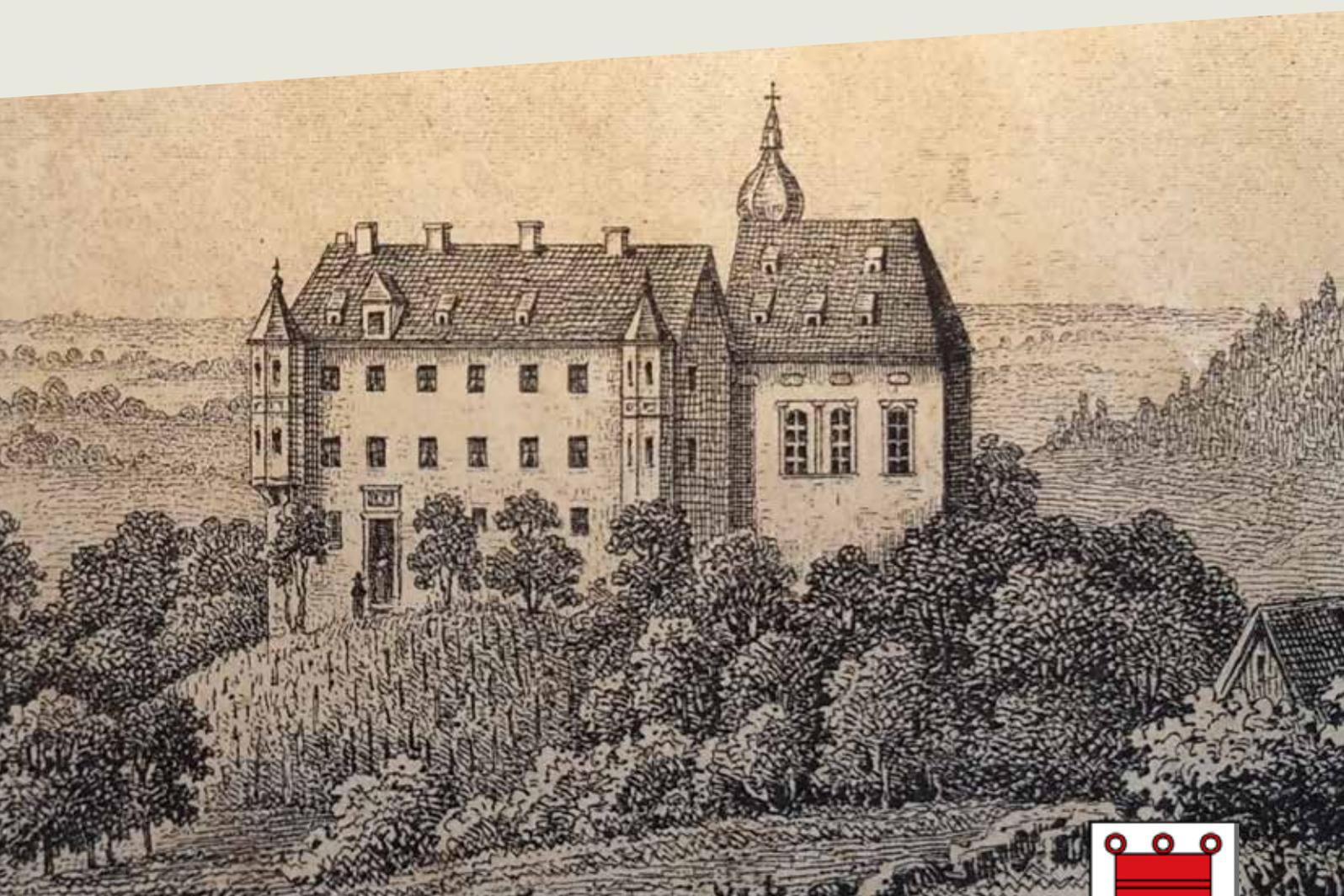
Liebenau – ein Familienbetrieb

Josef Wilhelm (mit Hut im 2. Bild v.l.) war Direktor der Stiftung Liebenau von 1910 bis 1953. Ein ehemaliger Mitarbeiter erinnert sich an ihn. Der alte Direktor habe täglich seinen Rundgang gemacht. Für ein Schwätzle sei da immer Zeit gewesen. „I seh' ihn heut' no vor mir, wie er mit Sandalen an den breiten Füßen losgestapft ist.“ Damals sei die Heil- und Pfleganstalt ein „Familienbetrieb“ gewesen, mit den Schwestern und dem Direktor Wilhelm. „Der hot no Zeit für seine Leut g'het.“

Tanzen als Therapie

Eine ganz besondere Tanzvorführung erlebte 1988 der damalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker in Liebenau. In seiner Weihnachtsansprache beschreibt er, er habe „eine bewegende Tanztherapie eines ganz schwer Behinderten im Rollstuhl mit einer Betreuerin erlebt. Der Tanz stellte dar, wie schwierig es ist, aus der Isolierung herauszutreten. Aber es kann gelingen, wenn beide daran arbeiten. Einsamkeit verwandelte sich in Zuneigung.“





Über die Montforts geschichtlich verbunden

Vom Schloss Liebenau zum Wappen Vorarlbergs

Die Arbeit der Stiftung Liebenau geht zurück auf Kaplan Adolf Aich und zwölf sozial engagierte Tettlinger Bürger. Sie hatten sich im St. Johann-Verein zusammengeschlossen, um eine Zufluchtsstätte für Menschen mit unheilbaren Krankheiten und Behinderung zu schaffen. Auf der Suche nach einem Standort erwarb Adolf Aich das Schloss Liebenau. Dort eröffnete er 1870 die „Pfle- und Bewahranstalt für Unheilbare“, aus der später die Stiftung Liebenau hervorgegangen ist.

Das Schloss basiert auf den Ruinen einer Turmhügelburg aus dem 13. Jahrhundert. Von 1309 bis 1581 (272 Jahre) herrschten dort die Grafen von Montfort. Im Jahr 1581 schenkten sie die Burg dem Augsburger Juristen Mathes Layman. Dieser ließ ein neues Schloss im Stil der Renaissance errichten, bezog den bestehenden Turm aber mit ein. Im Nachzug herrschten dort

insbesondere die Abtei Weingarten (135 Jahre) und das Königreich Württemberg (60 Jahre) – bis Adolf Aich es 1870 kaufte. Das Adelsgeschlecht der Grafen von Montfort beeinflusste nicht nur die Entwicklung in Oberschwaben, sondern auch jene in Vorarlberg und der Ostschweiz. Als die Montforts im Jahr 1787 ausstarben, gingen ihre Herrschaften zwar an die Habsburger über, doch das Vorarlberger Landeswappen mit der Montfortschen Kirchenfahne zeugt bis heute von ihrem Einfluss und der Verbindung nach Süddeutschland. (eb)



Die Stiftung Liebenau ist 150 Jahre alt

Der Beginn von der Stiftung Liebenau war vor 150 Jahren.
Heute versorgt sie mehr als 30.000 Menschen jedes Jahr.
Einer von den Gründern war Adolf Aich.
Er ist viel gereist.
Dabei hat er viel gelernt und erfahren.
Auf seinen Reisen hat er Spenden gesammelt.

Seit über 20 Jahren gibt es die Stiftung Liebenau Österreich.
Sie ist ein Teil von der Stiftung Liebenau.
Schon Adolf Aich hatte Kontakte nach Österreich.
Zum Beispiel:
Er hat beim Aufbau von einem Haus in Wien beraten.
Dort pflegt man hilfe-bedürftige und kranke Menschen.
Adolf Aich hat sogar den österreichischen Kaiser in Wien getroffen.
Er hat von ihm Geld für seine Arbeit bekommen.



Veranstaltungen zum 150-jährigen Bestehen

Zum Jubiläum gibt es viele interessante Veranstaltungen.
Doktor Berthold Broll ist ein Vorstand von der Stiftung Liebenau.
Er sagt: Ich freue mich auf die vielen Treffen.

Für die Mitarbeitenden gibt es am 10. Juli die Liebenauer Musik-Nacht.
Hier gibt es Musik, Tanz und Theater.
Wahrscheinlich kommen sehr viele Gäste.



Veranstaltungen finden wegen der Corona-Krise erst 2021 statt

Klaus Müller ist der Leiter von der Stiftung Liebenau Österreich.
Auch er freut sich auf das Jubiläums-Jahr.
Damit kann er die Stiftung in Österreich noch bekannter machen.



Die Stiftung Liebenau hat viele Firmen im Ausland.
Österreich war ihre erste Firma außerhalb von Deutschland.
In Österreich gibt es jetzt 8 Firmen.
Die Firmen haben sehr viele Angebote und Dienste.

150 Jahre sind eine lange Zeit

Doktor Berthold Broll sagt:

Die Stiftung Liebenau hat sich wie eine Stadt entwickelt.
Vom ersten Haus bis zum Zusammen-Leben.

Mit allen sozialen Angeboten für ein gutes Leben von Menschen.
Die Stiftung Liebenau ist in den 150 Jahren sehr groß geworden.

Doktor Berthold Broll sagt:

Mit einer großen Firma kann man viel Neues aus-probieren.
Aber wir machen es immer für die Menschen.

Zum Beispiel gibt es neue Dinge im digitalen Bereich.
So wie die fühlende Matte vor dem Bett.

Sie merkt: Die Person ist vom Bett aufgestanden.

Ist die Person länger weg, bekommt die Pflege-Kraft eine Nachricht.
Die kann dann überprüfen, ob alles stimmt.



Wichtig ist der Stiftung Liebenau bei neuen Sachen immer:
Sie müssen gut sein.

Dann übernimmt die Stiftung Liebenau sie schnell.

Überzeugen neue Sachen nicht, lässt sie sich lieber Zeit.



Multimediale Einblicke

(Wander-)Ausstellung der Stiftung Liebenau

Stete Veränderung – solide Werte: Anschaulich und (be-)greifbar erzählt eine umfangreiche Ausstellung im Schloss Liebenau von den Anfängen und der Entwicklung der Stiftung Liebenau, zeigt Beispiele christlich fundierter Menschlichkeit, hoher Fachlichkeit und solider Wirtschaftlichkeit. Als Wanderausstellung wird sie im Laufe des Jahres nicht nur im süddeutschen Liebenau, sondern auch an zwölf weiteren Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz zu sehen sein.

Keine Zeit für lange Diskurse und geschichtliche Ausführungen? Kein Problem. „Wir haben die Geschichte der Stiftung Liebenau schlaglichtartig dargestellt und einen kurzweiligen Überblick geschaffen“, sagte Dr. Michael Kamp bei der Ausstellungseröffnung Ende Januar im Schloss Liebenau. Der Historiker hat gemeinsam mit seinen Kollegen von der Agentur Neumann und Kamp die Geschichte der Stiftung Liebenau für das Jubiläum aufgearbeitet. Sie haben unter anderem die Situation der Stiftung Liebenau im Ersten Weltkrieg genauer aufgearbeitet und zum Thema Euthanasie neue Erkenntnisse gewonnen. Entsprechend ihrer Recherchen müssen sechs weitere Menschen jüdischen Glaubens zu den 501 Liebenauer Euthanasie-Opfern gezählt werden: Sie wurden bisher nicht erfasst, da sie zunächst aufgrund einer Vorschrift verlegt und erst später nach Grafeneck gebracht und dort getötet wurden. „Auch diese Menschen lebten mehrere Jahre in Liebenau“, berichtete Dr. Michael Kamp. Im Rahmen der Ausstellung bietet ein digitales Erinnerungsalbum Gelegenheit, der Opfer des Nationalsozialismus zu gedenken. So können Interessierte

einzelne Biografien nachverfolgen – etwa die Geschichte von Helene Mackle, die im Wissen um ihren nahen Tod einen Abschiedsbrief an ihren Vater schrieb.

Geschichte sehen, hören und lesen

Neben Bildern und Texten sorgen historische Exponate und ein Jubiläums-Kunstwerk für Aha-Momente bei den Besuchern. Ein Film über die Stiftungsgeschichte sowie die „Geschichten aus der Geschichte“ bieten ebenso interessante wie empathische Einblicke, während eine Chronologie den 150-jährigen Zeitraum übersichtlich darstellt. Durch die unterschiedlichen Medien gelingt es, die geschichtlichen Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln zu betrachten. „Man muss die Ausstellung nicht komplett anschauen, um zu erfassen, was die Stiftung Liebenau ausmacht“, erklärte Dr. Michael Kamp. (eb)

Stationen der Wanderausstellung 2020 bis Anfang 2021 in Österreich und der Schweiz

Bitte beachten Sie, dass die Termine aufgrund der aktuellen Corona-Situation eventuell abgesagt oder verschoben werden.

- 27.04. – 10.05. Haus St. Josef, Gmunden
- 18.05. – 07.06. Pflegeheim St. Josef, Schruns
- 06.07. – 26.07. Pflegeheim Helios, Goldach
- 07.12. – 07.01. Seniorenheim Tschermakgarten, Bregenz

Im Schloss Liebenau ist die Ausstellung – sollten es die Regelungen zur Corona-Krise zulassen – montags bis freitags von 8 bis 17 Uhr geöffnet. Wissenswertes und Unterhaltsames rund um die Stiftungsgeschichte siehe auch unter: 150jahre.stiftung-liebenau.com

In das Gemeinwohl investieren

Der gemeinnützige Stiftungsgedanke

Das Stiftungsrecht ist keine einheitliche Materie. Es gibt zahlreiche Stiftungsarten, darunter private und öffentliche, kirchliche und weltliche, sowie jeweils eigene Regelungen dazu. Einer, der sich im Stiftungs-Dschungel auskennt, ist der Wiener Rechtsanwalt Dr. Robert Briem. Anlässlich des Jubiläums der Stiftung Liebenau gibt er einen Überblick über die verschiedenen Stiftungsarten und erklärt, warum die Stiftung Liebenau etwas Besonderes ist.

„Einer Stiftung liegt der Gedanke zugrunde, dass mit einem „eigentümerlosen“ Vermögen ein bestimmter Zweck besser und auch dauerhafter erreicht werden kann, als wenn das Vermögen mit dem Schicksal des Stifters und dem seiner Rechtsnachfolger verbunden bliebe. Die Stiftung ist eine juristische Person, welche durch ihre Organe (Stiftungsvorstand) vertreten wird.

Unterschieden wird zwischen „eigennützigen“ Stiftungen (dies sind in der Regel Familien-Stiftungen), gemeinnützigen und mildtätigen Stiftungen sowie „doppelnützigen“ Stiftungen: Dies sind Stiftungen, die sowohl eigennützige als auch gemeinnützige oder mildtätige Zwecke verfolgen.

Herausragende Bedeutung kommt den gemeinnützigen Stiftungen zu. Diese Stiftungen sind wesentliche Akteure in einer Bürgergesellschaft und nehmen in erheblichem Umfang Aufgaben wahr, die sonst der Staat erfüllen müsste. Geschätzte 95 Prozent der Stiftungen in Deutschland sind gemeinnützige, mildtätige oder kirchliche Stiftungen. In Österreich überwiegen eigennützige Stiftungen, von denen einige jedoch in erheblichem Umfang gemeinnützige Zwecke verfolgen.

Voraussetzungen für die Anerkennung als gemeinnützige Stiftung im steuerrechtlichen Sinn sind insbesondere:

- Die Stiftung muss die gemeinnützigen Zwecke ausschließlich und unmittelbar verfolgen (z.B. Betrieb eines Pflegeheimes).
- Die Stiftung darf keinen Gewinn anstreben. Der Ausschluss der Gewinnerzielungsabsicht bedeutet nicht, dass es einer gemeinnützigen Stiftung verboten wäre, Überschüsse zu erzielen. Erforderlich ist jedoch, dass diese Überschüsse wieder zur Erfüllung der gemeinnützigen Zwecke verwendet werden.
- Die Stiftung darf keine Person durch Verwaltungsausgaben, die dem Zweck der Stiftung fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigen (Pflicht zur sparsamen Verwaltung).

- Bei Auflösung oder Wegfall des begünstigten Zweckes darf das Vermögen der Stiftung nur für gemeinnützige Zwecke verwendet werden.

Ein „Leuchtturm“ der gemeinnützigen Stiftungen ist die Stiftung Liebenau, welche heuer ihr 150-jähriges Jubiläum feiert. Die Arbeit der Stiftung Liebenau geht zurück auf Kaplan Adolf Aich und zwölf sozial engagierte Bürger aus Tettngang am Bodensee. Nach dem Willen ihrer Gründer sollte die Stiftung Liebenau „eine reine Privatanstalt sein und bleiben, hervorgegangen aus der freithätigen, christlichen Liebe, [...] und stets auf katholischer, kirchlicher Grundlage ruhen“.

Die heutige Stiftung Liebenau erbringt umfangreiche karitative Leistungen im Sozial-, Gesundheits- und Bildungswesen. Träger des Unternehmens ist weder der Staat noch die Kirche, sondern eine kirchliche Stiftung des privaten Rechts auf katholisch-kirchlicher Grundlage. Die Stiftung als Rechtsform hat sich in der Zeit seit ihrer Gründung bewährt. Der Ursprungsgedanke von Kaplan Adolf Aich lebt unverändert fort. In diesem Sinne wünsche ich der Stiftung Liebenau ein noch lange fort-dauerndes gedeihliches Wirken!“ (rb)



Dr. Robert Briem



„Gut gemacht“

von Prälat Michael H. F. Brock

Es war einmal und könnte es jeden Tag wieder sein. Ein Mensch wartet und ist angewiesen darauf, einmal wieder gelobt zu werden. So ein kleines „Gut gemacht“ wäre so wunderschön. Die Arbeit geht einfach viel leichter von der Hand, wenn sie auch bemerkt wird, dachte er. Und das stimmt ja auch. Ich kenne Menschen, die sehr verschwenderisch mit ihrem „Gut gemacht“ umgehen. Von denen hört man es so häufig, dass es schon fast nicht mehr stimmen kann. Jeden Tag alles „Gut gemacht“? Dann kann es auch zur Floskel werden, die dich nicht mehr lobt, sondern einfach „Lass mich ja in Ruhe“ bedeuten kann. Das wäre schade. Für uns Schwaben ist ein „Gut gemacht“ schon dann ausgesprochen, wenn nicht ausdrücklich getadelt wird. Das muss man aber auch erst einmal wissen und verkraften. Für Menschen, die unser „Schwäbisches Lob“ nicht so gut kennen, oft Anlass zur Traurigkeit. Denn da wirst du so gut wie nie gelobt.

Über mich höre ich manchmal sagen: Von Ihnen hört man fast nie ein Lob, ein „Gut gemacht“ schon gar nicht. Das stimmt so nicht, denke ich mir im Stillen. Aber tatsächlich bedarf mein „Gut gemacht“ manchmal der Übersetzung: Warum traue ich Menschen etwas zu, verteile gerne Aufträge, lasse mich im Gespräch gerne beraten, suche ich die Nähe zu einem Menschen, höre ihm zu, oder lasse ihn einfach machen, oft auch ohne Worte? Mit Sicherheit manchmal mit einem Augenzwinkern, einem Lächeln, einer kurzen Geste, oder einfach der Einladung, eine kleine Pause miteinander zu verbringen – weil es

so unendlich viele Möglichkeiten gibt, dieses ausgesprochene „Gut gemacht“ in Augenblicke hinein zu übersetzen, die einfach gut tun. Manchmal kann man es mit dem wirklich gut gemeinten „Gut gemacht“ keinem so richtig Recht machen. Menschen, die einem nahe stehen, wollen es gar nicht richtig. Sie schätzen den Augenaufschlag und die Nähe mehr als die Worte. Aber hin und wieder wollen auch sie es ausgesprochen haben: „Gut gemacht“. Und Menschen, denen wir eigentlich eher kritisch gegenüberstehen, gilt ein dann ausgesprochenes „Gut gemacht“ schon fast als Kritik für alles, was eben im Augenblick nicht zur Sprache kam.

Was also tun mit dem kleinen Satz „Gut gemacht“? Vielleicht so viel: Er darf nicht zur Floskel werden, keinen abgenutzten überschwänglichen Gebrauch finden, der irgendwann unglaublich wird. „Gut gemacht“ darf aber auch nicht zur Rarität werden, nur noch in höchster Not angewandt, um einen Menschen förmlich vor dem „Ertrinken“ zu retten. Dann käme der Satz zu spät. Ein guter Mix zwischen gespürter Empathie, wertschätzender Präsenz und Gesten des Zugewandt-Seins, geschenktem Vertrauen und einem ehrlich gemeinten „Gut gemacht“ wird das Geheimnis sein. Ich wünsche es einem jeden. Vor allem, dass man es spürt: „Es ist gut, dass es dich gibt.“ Dass „Gut gemacht“ keine Ausnahme, sondern eine wertschätzende Aussage für einen jeden ist. „Wer immer dich gemacht hat, er hat dich gut gemacht!“ Der Satz stimmt übrigens immer.

Einwandfrei

21-Tage-Challenge für ein positiveres Lebensgefühl

„Nicht beklagen – Neues wagen“: Ein Armband mit dieser Aufschrift soll motivieren, bewusster mit den eigenen Worten umzugehen. Sobald der Träger jammert, sich beklagt oder beschwert (raunzt), muss er das Band an den anderen Arm wechseln. Die 21-Tage-Challenge, die Regionalleiterin Doris Kollar-Plasser für die Stiftung Liebenau initiiert und im Juli 2019 gestartet hat, bringt positive Energie und kommt gut an.

Die Idee ist bekannt: Positives Verhalten und positive Rückmeldung stärken das Vertrauen in positivere Gedanken, ein Kreislauf, der zum Beispiel auch im Talmud beschrieben wird.

*Achte auf deine Gedanken,
denn sie bestimmen deine Worte.
Achte auf deine Worte,
denn sie bestimmen deine Handlungen.
Achte auf deine Handlungen,
denn sie bestimmen deine Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten,
denn sie bestimmen deinen Charakter.
Achte auf deinen Charakter,
denn er bestimmt dein Leben.*

(Talmud)

Relativ neu ist vor allem der haptische Aspekt, der das Begreifen greifbarer macht. Hinzu kommt, dass Challenges über die sozialen Medien im Trend liegen und sich daher Ältere wie Jüngere angesprochen und gefordert fühlen.

Ziel der Challenge ist es, das Armband 21 Tage in Folge am gleichen Handgelenk zu tragen. Die meisten brauchen etwa vier bis acht Monate, bis ihnen 21 Tage ohne Jammern und Klagen in Folge gelingen. „Intern und extern berichten viele, dass sie das Armband anfangs bis zu 20 Mal pro Tag gewechselt haben“, sagt Doris Kollar-Plasser, die bereits mehr als 100 Bänder verteilt hat. „Aber alle sind begeistert von seiner Wirkung.“

Eine beschwerdefreie Welt

Armbänder gegen das Beklagen und Beschweren verbreiten sich übrigens bereits seit 2006 weltweit: Will Bowen, Pfarrer einer kleinen Gemeinde in Kansas City, war im Rahmen seiner Gemeindegemeinschaft aufgefallen, wie viele seiner Gemeindeglieder sich jeden Tag beklagen und über andere lästern. Er erkannte, dass diese Art der Kommunikation den Jammern den zwar kurzzeitig zu mehr Aufmerksamkeit und der eigenen Profilierung in der Gruppe verhilft, das vermeintliche Leiden aber nur verstärkt. Er predigte eine positivere Haltung und das direkte Gespräch mit den Betroffenen.

Parallel verteilte er erste lila Armbänder zur Motivation. Entsprechend Will Bowens Vision trugen und tragen seine Armbänder die Aufschrift: „A Complaint Free World“.

Armband bestellen

Trainieren auch Sie eine positivere Haltung. Motivieren Sie andere durch Ihr Vorbild.

Die Armbänder der Stiftung Liebenau mit der Aufschrift „Nicht beklagen – Neues wagen“ sind kostenfrei erhältlich bei doris.kollar-plasser@stiftung-liebenau.at, Tel.: +43 7612 64195-400.



Ständig im Blick: Das Armband erinnert den Träger an das selbst gewählte Vorhaben.



Stolz nehmen Regionalleiterin Doris Kollar-Plasser (Mitte) und das Führungsteam des Gmundner Hauses St. Josef den Ehrenpreis Teleios im Wiener Palazzo entgegen.

Ausgezeichnet!

Teleios-Preis

Für das Projekt „Jung trifft Alt – soziales Lernen für ältere und jüngere Menschen“ ist das Haus St. Josef in Gmunden im November für den Altenpflegepreis Teleios nominiert worden und hat einen Ehrenpreis erhalten.

Im feierlichen Rahmen des Palazzo (Spiegelpalast) in Wien nahmen Regionalleiterin Doris Kollar-Plasser, Hausleiter Thomas Adler, Pflegedienstleiter Ulrich Gsenger, Kunsttherapeutin und Verwaltungsmitarbeiterin Christina Plasser sowie die Initiatoren des Projekts, Erich Auer und Angelika Trawöger, den Ehrenpreis gemeinsam mit dem Direktor der Neuen Mittelschule (NMS) Gmunden, Roman Herbst, entgegen. Der Teleios, vergeben von der Lebenswelt Heim Bundesverband, soll die Qualitätsentwicklung in Österreichs Alten- und Pflegeheimen einer breiten Öffentlichkeit vorstellen, die Vernetzung und Eigeninitiative in den Einrichtungen sowie das Image von Pflegeberufen und die Wertschätzung der Bewohner zu fördern. Im Rahmen des Projekts „Jung trifft Alt“ kommen Jugendliche der NMS Gmunden einmal pro Woche in das Haus St. Josef. Während sie gemeinsam mit den Seniorinnen und Senioren zeichnen, malen oder gestalten, kommen sie ins Plaudern, tauschen sich aus und lernen auf diese soziale Weise voneinander. Alljährliches Highlight ist die Ausstellung im Rathaus Gmunden (siehe auch Seite 26). (cp)

Musik gegen Demenz

Melodie als Therapie

Inspiziert vom Programm „Music und Memory“, das auf dem Demenz-Kongress in St. Gallen Mitte November vorgestellt wurde, hat das Team des Gmundner Hauses St. Josef eine eigene Musikunterstützte Therapie für Menschen mit Demenz (MuT) entwickelt.

Über ihre persönlichen Lieblingsstücke, zusammengestellt in individuellen Playlists, kehren die Seniorinnen und Senioren in Welten zurück, die sie mit der jeweiligen Musik verbinden. „Jeder von uns kennt das: Dieses spezielle Lied, das wir mit unserer ersten Liebe oder dem Auszug aus dem Elternhaus verknüpfen“, erklärt Regionalleiterin Doris Kollar-Plasser. „Die Musik, die prägende Ereignisse begleitete, ist im Langzeitgedächtnis abgelegt; selbst bei Menschen mit schwerer Demenz kann sie tief verborgene Erinnerungen wachrufen.“ Erwiesen ist auch, dass gern gehörte Musik ausgleichend auf Geist und Körper wirkt und insbesondere Menschen mit Demenz ins Hier und Jetzt holt, so dass sie wieder mit ihrer Umwelt interagieren können. Dass personalisierte Musik die Lebensqualität positiv beeinflusst, hat neben Dr. Connie Tomaino, Vorstandsmitglied der Nonprofit-Organisation Music und Memory, auch Dr. Oliver Sacks, Mitbegründer des Institute for Music and Neurologic Function, New York, untersucht und belegt. (cp)



Über Kopfhörer erinnert sich eine Bewohnerin an musikalisch verknüpfte Glücksmomente.



„Auf einer zwei Quadratmeter großen Decke hat das Team noch gut Platz“, erläutert Co-Coachin Edith Holler (rechts).



Doch was passiert, wenn es enger wird?



Die Ergebnisse aus den einzelnen Arbeitsgruppen werden gemeinsam diskutiert.

Wer stark ist, kann andere stärken

Teamentwicklung Mensch

Wie kann ich Überreiztheit, depressiver Stimmung und Erschöpfung im Berufsalltag vorbeugen? Woraus beziehe ich Energie, Gestaltungswillen und Lebensfreude? Wie können wir die Kommunikation und Kooperation im Team verbessern?

Mit diesen und ähnlichen Fragen hat sich das Küchenteam des Sozialzentrums Mariahilf während eines fünftägigen Seminars im Brengener Kolpinghaus beschäftigt. Alle 25 Mitarbeiter aus allen Bereichen, bis hin zu den geringfügig Beschäftigten waren eingeladen. „Im ersten Teil des Seminars konnte jeder Mitarbeiter einen deutlichen Gewinn an Energie, Gestaltungswillen und Lebensfreude erfahren“, freut sich Coach Winfried Grath. „Im zweiten Teil standen Kommunikation, Zuversicht und Kompetenzen im Mittelpunkt. Es ging darum, Beziehungen aktiv zu gestalten, Konflikte zu meistern und Kooperation leicht zu finden. Im abschließenden dritten Teil haben wir uns damit befasst, wie der Einzelne und das Team insgesamt in bestimmten Aufgabenbereichen profitiert.“

Um den Küchenbetrieb aufrechterhalten zu können, bildete sich je eine Gruppe im Oktober, November und Dezember weiter. „Die Dienstplanung hat uns an unsere Grenzen gebracht, aber es hat sich sehr gelohnt“, freut sich die Küchenleiterin Bernadette Hartmann. Unter der Leitung von Coach Winfried Grath stellten die Teilnehmer vor allem praktische Bezüge zum Leitsatz der Stiftung Liebenau ‚In unserer Mitte – Der Mensch‘ und den daraus folgenden Werten her: für sich persönlich, für das Team und für die Kultur der Stiftung Liebenau. „Ich habe den Eindruck, dass jeder einzelne Mitarbeiter selbstbewusster und offener, unser Miteinander intensiver und verständnisvoller geworden ist“, beschreibt Bernadette Hartmann den Erfolg des speziell auf die Stiftung Liebenau zugeschnittenen Pilotprojekts – was ihre Mitarbeiter durchweg bestätigen. (wg)

Jahrzehnte im Team

Jubilarfeier in Vorarlberg

Seit mindestens zehn und bis zu 40 Jahren sind 53 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei der Stiftung Liebenau in Vorarlberg beschäftigt – zusammen zählen sie über 800 Dienstjahre. Mitgezählt wurden auch die bereits geleisteten Arbeitsjahre in Einrichtungen, die die Stiftung Liebenau später übernommen hat.

Um ihre Leistungen und die Treue zum Unternehmen zu ehren, waren die Jubilare im Oktober zu einem festlichen Essen in das Feldkircher Gasthaus Löwen eingeladen. Geschäftsführer Klaus Müller dankte jeder und jedem persönlich mit einer Rose, einer Urkunde und einem Einkaufsgutschein für das Engagement zum Wohle der betreuten Menschen; auch Betriebsratsobmann Walter Fitz überbrachte Glückwünsche. Seitens des Landes überreichte Bernhard Heinzle, Vizepräsident der Arbeiterkammer Vorarlberg, Urkunden für eine Betriebszugehörigkeit von 25 und 30 Jahren. Mit 40 Dienstjahren war Annemarie Vögel die Jubilarin des Abends: Ihre Kochlehre absolvierte sie im Bregenzer Seniorenheim Schlossberg, das die Stiftung Liebenau, die damals noch St. Anna-Hilfe

hieß, im Jahr 1998 übernommen hat. Annemarie Vögel arbeitet heute als stellvertretende Küchenleiterin in der Großküche des Sozialzentrums Mariahilf in Bregenz. (dr)



Gruppenfoto mit Vorarlberger Jubilaren und Geschäftsführer Klaus Müller (hintere Reihe Mitte).

Regionale Varianten einer Sprache

„Die ganze Kunst der Sprache besteht darin, verstanden zu werden“, sagt Konfuzius. Und wenn sich die Gesprächspartner trotz guten Willens und der Zuhilfenahme des Glossars nicht verständigen können? „Dann hilft ein Lächeln“, rät Hausleiterin Bernadette Peitler.

schriftdeutsch	vorarlbergisch	kärntnerisch	oberösterreichisch
sich begegnen	zemma si	sich treffn, zomkommen	aufanonda treffn
Wanderausstellung	Wanderusstellig	Wondaausstellung	Wondaausstellung
größer werden / expandieren	usbaua, zuallega	greaßa wean, wochsn	greasa wean, ausbaun
zurückblicken	zruck luaga	zruckschaun	zruckschaun
vorausschauen / in die Zukunft blicken	führi luaga	vorausschaun	viere schau
sich weiterentwickeln	wieta entwickla	sich weitaentwickln, fuatbüldn	dazualerna
feiern	fiera, fäshta	feian, die Sau ausalossn	feian
sich besuchen	hengara	sich besuachn, vorbeikummen	sich besuachn, auf an ratscha vorbeikemen
sich gut unterhalten / schnell sprechen	schnäddera	quatschn, schnottan	ratschn

Thema: Jubiläum



„Es hat sich gelohnt“

Wohnbereiche im Sozialzentrum Mariahilf renoviert und umgebaut

Ruhiger und natürlicher, einfach gemütlicher finden Bewohner wie Mitarbeiter ihre frisch renovierten und umgebauten Wohnbereiche im ersten und zweiten Stock des Sozialzentrums Mariahilf. Grund dafür sind Schallschutzmaßnahmen, hochwertige Materialien sowie ein stimmiges Gesamtkonzept. Mitte November haben die älteren Menschen ihre neue Wohnatmosphäre gemeinsam mit Stadträtin Elisabeth Mathis, Architekten und Angehörigen gefeiert.

Wo vorher Teppichböden so einiges schluckten, duften jetzt naturbelassene Dielenböden nach geöltem Eichenholz. Heimelige Schrankwände, ebenfalls aus echtem Holz und mit reichlich Stauraum, trennen das Wohnzimmer vom Essbereich. Sie ersetzen die früheren Milchglaselemente, bieten mehr Schallschutz und neue Sichtachsen: Während der Blick vorher auf den Gang ging, können die älteren Menschen nun das Treiben im Essbereich beobachten. Für eine ruhigere Atmosphäre sorgen vor allem die über dem gesamten Wohnbereich an der Decke installierten Akustikplatten. „Der Boden ist einmalig schön, das Wohnzimmer sehr gemütlich, die Küche einfach toll“, schwärmt die 90-jährige Bewohnerin Anneliese Quitt. „Das Renovieren hat seine Zeit gebraucht, aber es war gut organisiert und hat sich gelohnt.“

Baustelle bot auch Positives

Jeweils sechs Wochen dauerte der Umbau inklusive Renovierung auf jedem Stock. „Unsere Bewohnerinnen und Bewohner erlebten die Zeit zunächst euphorisch. Dann gab es weniger spannende Phasen, zum Beispiel als die Kabel verlegt wurden. Doch gegen Ende war der Fortschritt wieder sichtbar und die Freude groß“, berichtet Pflegedienstleiter Gerhard Hofer. Außerdem bot die Baustelle auch Positives: So aßen Bewohner mit höheren Pflegestufen übergangsweise in den Seitenarmen der Wohnbereiche und freuten sich über die kürzeren Wege. Die Rüstigeren wiederum genossen den täglichen Ausflug in den Speisesaal im Erdgeschoss. Besonders glücklich machte die Baustelle eine ältere Dame mit Demenz, die diese Situation mit ihrem verstorbenen Mann in Verbindung brachte. „Als

sie wie gewohnt helfen wollte, haben die Handwerker super reagiert, ihren Wunsch respektiert und sie mit leichtem Werkzeug ausgestattet“, lobt Gerhard Hofer.

Mehr Raum durch Umbauten

Zum Gesamtkonzept, entworfen und geplant vom Büro Fink Thurnher Architekten, gehörten auch einige Umbauten: So wurde der Andachtsraum im ersten Stock zugunsten eines geräumigeren Wohnzimmers verlegt; im zweiten Stock das bisherige Pflegebad in ein Bewohnerzimmer umgewandelt, außerdem ein Abstellraum für mehr Fläche aufgelassen. „Ich freue mich, dass die Stiftung Liebenau den Umbau in die Hand genommen hat“, sagte Stadträtin Elisabeth Mathis im Rahmen der kleinen Feier. Auch die Dienstzimmer wurden renoviert und neu ausgestattet, zum Beispiel mit zusätzlichen Mitarbeiter-Fächern für Taschen und Persönliches. Im zweiten Stock ist durch die Verkleinerung des Medikamentenbereichs ein weiterer Rückzugsraum für das Personal entstanden. „Die große Baustelle ist vorbei“, sagt Hausleiter Markus Schrott. „Jetzt geht es um kleinere, aber nicht unwichtige Dinge: Das Aufhängen von Vorhängen oder Bildern, das Stellen kleinerer Möbel und das Einräumen der Schränke.“



„Der Boden ist einmalig schön“, freut sich Anneliese Quitt (rechts) und testet ihn auf der Feier bei einem Tänzchen.



Wohin fliegt er? Konzentriert verfolgen die Tagesgäste den Ballon, um ihn mit ihren selbstgefertigten Schlägern möglichst hoch in der Luft zu halten.

Heitere und ausgelassene Momente

In der Tagesbetreuung Brändlepark

Bis an die Decke fliegt der Luftballon. Die fünf Tagesgäste sind hochkonzentriert: Wo wird er runterkommen? Wer wird mit Schlägen dran sein? Wilhelmine! Die 88-Jährige holt aus, trifft und schießt ihn quer über den Tisch. Helmut, 78 Jahre, lehnt sich mit einem zielsicheren Lächeln in Position und auch er trifft. Die neue Flugbahn wird von „a“h- und „oh“-Rufen begleitet und eine ausgelassene Stimmung erfüllt die lichtdurchflutete Dachgeschosswohnung in der Tagesbetreuung Brändlepark.

Dabei hat der Tag relativ ruhig angefangen: Bis neun Uhr sind die ersten vier Tagesgäste an diesem Dienstagmorgen im zweiten Stock der Wohnanlage Brändlepark eingetroffen. Dort bietet die Stiftung Liebenau in Kooperation mit dem Sozialfonds Vorarlberg seit November 2018 eine ganz- oder halbtägige Betreuung mit gerontopsychiatrischem Schwerpunkt. Wie jeden Morgen tauschten sich die Betreuerinnen kurz mit den Angehörigen aus, dann haben sich alle am Tisch versammelt. Auch die Praktikantin und der Zivildienstler sind in diesen Runden immer dabei. Besprochen werden Befindlichkeiten und Neues; es gibt Kaffee, Tee oder Saft. „Ich bin wegen der Abwechslung hier und um neue Bekanntschaften zu schließen“, sagt Elvira, 83 Jahre. Auch die anderen möch-

ten vor allem, „unter Leuten zu sein“ und „was gemeinsam zu machen“. Bis auf Mathilde, 82 Jahre, kommen alle auch am Donnerstag. Weitere Gäste bevorzugen den Mittwoch und seit Dezember füllt sich auch der Montag und der Freitag.

Den Alltag leben

„Der Tagesablauf mit dem einen oder anderen Highlight ergibt sich aus den individuellen Bedürfnissen“, erklärt Diplomsozialbetreuerin Sabine. „Die Gäste sollen sich wohlfühlen und gerne kommen. Wenn das Wohlbefinden stimmt, kann die oder der Einzelne auch das individuelle kognitive und körperliche Training gut annehmen.“ Alle Aktivitäten sind in erster Linie von den Anwesenden selbst und der Konstellation der

Gruppe abhängig: Elvira und Wilhelmine erzählen gern, Mathilde singt und tanzt mit Leidenschaft und Helmut geht am liebsten spazieren. „Habt ihr Lust auf das Spiel mit den Fragen“, fragt Patrizia, die Praktikantin, und legt ein Kartenspiel für die Biografiearbeit mit Senioren auf den Tisch.

Dabeisein und mitmachen

Kindheit, Lebensfreude, Lebensweg, Herzensthemen und Schicksal: Jedem Themenbereich ist eine Farbe zugeordnet, die sich auf dem Würfel wiederfindet. Elvira beginnt: Gelb, Themenbereich Kindheit. „Wie war das Verhältnis zu Ihren Eltern?“, liest Patrizia die Frage vor. „Gut“, antwortet Elvira. „Wir waren fünf Mädchen und ein Bub. Das war eine große Freude, als nach fünf Mädchen der Bub kam. Meine Mama war immer fleißig, der Vater ein Förster. Wir wurden einfach aufgezogen und haben uns über Kleinigkeiten gefreut.“ Nun ist Helmut dran. „Woran glauben Sie?“, lautet die Frage, die keine für Helmut ist. „Ja, an den Herrgott“, antwortet er etwas genervt. Patrizia wagt dennoch die Zusatzfrage: „Gehen Sie in die Kirche?“ Darauf Helmut: „Wenn ich Zeit hab, schon.“ Alle lachen – und Helmut lebt auf.

Sich austauschen

Obwohl Mathilde an Demenz erkrankt ist, weiß auch sie sofort eine Antwort auf die Frage: „Was war schön in Ihrem Leben?“ „Alles war gut. Ist mir wirklich gut gegangen“, sagt sie und überlegt: „Ich erinnere mich, wie ich mal mit meiner Tochter spaziergegangen bin. Das war schön.“ Und als Heimhelferin Claudia die sehr persönliche Frage „Wie war das mit der Liebe in Ihrem Leben?“ zieht, unterstützen sie die Tagesgäste dabei, Antworten zu finden: „Liebe ist was sehr Schönes. Wer lieben kann, hat viel erreicht im Leben“, da sind sich alle einig. Im Laufe des Spiels erfahren die jeweils anderen, dass Helmut Landwirt war und Milchkühe hatte, Mathilde als Kind aus Südtirol nach Vorarlberg kam und Elvira zusammen mit Mathilde die Schule in Hörbranz besuchte. So lernen sich die Tagesgäste besser kennen und fühlen sich über das eine oder andere Detail mit dem einen oder anderen enger verbunden.

Anerkennung ernten

Genug erzählt. Zivildienstler Matthias bricht ins Seniorenheim Tschermakgarten auf, um das Essen zu holen, während Sabine und Patrizia schon mal alles für das gemeinsame Mittagessen vorbereiten. Da hat Claudia die Idee mit dem Luftballonspiel. Alle sind begeistert und so teilt sie die selbstgefertigten Schläger aus: bunte Strumpfhosen über geformtem Draht, individuell verziert mit Federn, Pailletten und weiteren Materialien. Stolz drehen und wenden die Gäste ihre Schläger, um den Zustand zu prüfen und die gelungenen Arbeiten gegenseitig zu loben. Kurz vor dem Mittagessen kommt der fünfte Tagesgast: Angela, 88 Jahre. Sabine nimmt sich Zeit, setzt sich zu ihr und hört aufmerksam zu, während Angela von morgendlichen



Gruppenfoto kurz vor dem Mittagessen mit den Tagesgästen Angela und Mathilde, Diplomsozialbetreuerin Sabine, Tagesgast Helmut, Praktikantin Patrizia, Tagesgast Wilhelmine, Heimhelferin Claudia und Tagesgast Elvira (v.l.n.r.).

Erlebnissen berichtet. Von der ersten Hälfte des Tages genug gefordert, freuen sich alle schon auf die zweite: Nach dem Mittagessen ziehen sich die Tagesgäste in die beiden Ruheräume zurück. Nachmittags dann geht Matthias mit Helmut und Angela spazieren. Mathilde wird zu den „Amigos“ tanzen, während Elvira und Wilhelmine sie singend begleiten. Und wer weiß, welche Wünsche und Anliegen die Gäste an diesem Dienstag noch in die Tat umsetzen.

Leistungen der Tagesbetreuung

- Individuelle Pflege und Betreuung in einer Wohnung mit Balkon, Wohnküche und zwei Ruheräumen
- Von Montag bis Freitag von 9 bis 17 Uhr oder halbtags
- Teilhabe am Alltagsleben und an Aktivitäten in der Gemeinschaft mit maximal sieben weiteren Tagesgästen
- Besuch von Veranstaltungen im Seniorenheim Tschermakgarten und der Wohnanlage Brändlepark wie Törggelen, Adventshock, Nikolaus- und Faschingsfeier oder das Sommerfest
- Qualifiziertes und erfahrenes Personal, das eng mit dem Seniorenheim Tschermakgarten kooperiert
- Therapeutische Leistungen (zum Beispiel Physiotherapie) nach Zuweisung durch den Hausarzt
- Kooperation mit dem Krankenpflegeverein Bregenz
- Dienstleistungen durch den Friseur oder die Fußpflege
- Unterstützung bei der Organisation eines Hol- oder Bringdienstes

Kontakt

Tagesbetreuung Brändlepark, Josef-Huter-Str. 8, 6900 Bregenz
Tel.: 05574 43941101 oder 05574 4936-19
tb.braendlepark@stiftung-liebenau.at

Kosten

Tagesbetreuung: 30 Euro
Halbtagesbetreuung: 20 Euro
zuzüglich Mahlzeiten- und Transportkosten



Auch am Ruhetag geht es rund im Café of am Widum: Jeden Dienstag ruft Betreuerin Angelika Rudigier eine Runde Sitzgymnastik ins Leben.

„Da ist immer was los“

Café of am Widum im Haus St. Anna

BARTHOLOMÄBERG – Vom Schüler-Mittagstisch über musikalische Darbietungen bis zum Dämmerstopp gibt es zahlreiche Anlässe für Jung und Alt, im Café of am Widum vorbeizuschauen oder zu verweilen. „Das ganze Dorf geht hier ein und aus; seit der Eröffnung im Juni ist einfach immer was los“, freut sich Lukas Radebner, Verwaltungsmitarbeiter und Ansprechpartner in Sachen Café und zeigt Fotos von Veranstaltungen, Begegnungen und Glücksmomenten.



Vorweihnachtliche Singstunde mit dem Davenna-Chor: Nach einer Kostprobe haben die Chormitglieder gemeinsam mit den Bewohnern gesungen.

Wir gratulieren!

Zwei lebensfrohe, hundertjährige Damen

BREGENZ – Alle Jahre wieder feiert Johanna Gutte an Heilig Abend Geburtstag – im vergangenen Jahr war es der 100ste. Gemeinsam mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Sozialzentrums Mariahilf hat sie dieses Jubiläum nach den Weihnachtsfeiertagen bei Kaffee und Kuchen genossen. Die aus Wien stammende rüstige und lebensfrohe Hundertjährige freute sich ganz besonders über den Besuch ihres Enkels und des Bürgermeisters Markus Linhart.



Kurz darauf, am 29. Dezember, hat auch Margareta Feuerstein ihren 100. Geburtstag im Sozialzentrum Mariahilf gefeiert. Zum gemeinsamen Kuchenessen fanden sich ihre drei Söhne samt Familien ein und auch Bürgermeister Markus Linhart war unter der Gratulantschar. Margareta Feuerstein, eine ebenfalls lebensfrohe Hundertjährige, ist in Hörbranz geboren und hat nach eigener Aussage „immer gerne und viel getanzt“.



Die Kinder aus Bartholomäberg kommen zum Spielenachmittag und Mittagstisch ins Café of am Widum. Außerdem zu vielen festlichen Anlässen wie hier im Advent.



„Über Lukas kommen viele junge Leute ins Café“, sagt Pflegedienstleiterin Claudia Ganahl.



Immer donnerstags essen die Schulkinder die frisch zubereiteten Speisen am Mittagstisch.

Im Café of am Widum gibt es außerdem: Film- und Diavorträge, spontane Vorlesenachmittage oder auch mal eine Hochzeits-Agape. „Die Leute melden sich meist telefonisch oder persönlich an; die Organisation übernehmen wir“, erklärt Lukas Radebner.



Beim Dämmerstopp Ende August füllten rund 150 Gäste die Terrasse des Cafés of am Widum.

Café of am Widum

Tel. +43 5556 73113

Öffnungszeiten

Mo, Mi – Sa: 14 – 18 Uhr, So: 10.30 – 18 Uhr

Di: Ruhetag

Neuer Hausleiter im St. Josefshaus

GAISSAU – Nach vier Jahren als Hausleiter verabschiedete sich Arno Schedler zum Ende des vergangenen Jahres, um nach insgesamt sieben Jahren im St. Josefshaus in sein ursprüngliches Arbeitsumfeld, die psychiatrische Gesundheits- und Krankenpflege, zurückzukehren. Gemeinsam mit seinem Team hat er sich nachhaltig für das Wohl der älteren Menschen im St. Josefshaus eingesetzt und wurde auch wegen seiner Fachlichkeit und Loyalität von Kollegen, Geschäftsführung und Systempartnern sehr geschätzt. „Insbesondere in den letzten Tagen des Abschiednehmens habe ich gespürt, was ich alles zurücklasse“, sagte Arno Schedler nicht

ohne Wehmut. „Ich bin sehr dankbar für die gemeinsame Zeit und die vielen erfreulichen Begegnungen.“ Zum Beginn des neuen Jahres hat Philipp Granninger (Bild), der über langjährige Leitungserfahrung im Gesundheits- und Sozialwesen verfügt, die Leitung des St. Josefshauses übernommen. „Die heimelige Atmosphäre zwischen Bewohnern und Mitarbeitern und ganz besonders auch den Bezug zu den Franziskaner Missionsschwestern schätze ich sehr. So freue ich mich umso mehr, hier künftig mitgestalten zu dürfen.“ (e-mb)



Neue Wohnbereichsleiterin im Haus St. Anna

BARTHOLOMÄBERG – Corinna Fleisch (rechts) leitet seit Oktober den Wohnbereich „Davenna“ im zweiten Stock des Hauses St. Anna. Die 36-jährige Pflegeassistentin ist bereits seit sechs Jahren für die Stiftung Liebenau tätig, war zuvor Wohnbereichsleiterin im nun geschlossenen Seniorenheim Schmidt

in Vandans. „Wichtig ist mir, dass sich alle wohlfühlen: Bewohner, Mitarbeiter und Angehörige. Dass wir wie in einer Familie füreinander da sind und gut zusammenarbeiten, damit sich die älteren Menschen hier im Haus zuhause fühlen.“ (eb)

Neue Wohnbereichsleiterin im Haus St. Josef

SCHRUNS – Petra Ganahl leitet seit April vergangenen Jahres den Wohnbereich 1 im Haus St. Josef; sie ist bereits seit 2004 für die Stiftung Liebenau tätig. Nach ihrer Ausbildung zur diplomierten Gesundheits- und Krankenschwester war sie zunächst im Landeskrankenhaus in Feldkirch beschäftigt, anschließend im Pflegeheim der Stadt Bludenz.

Nach der Geburt ihres letzten Kindes stieg Petra Ganahl im Seniorenheim Bartholomäberg wieder in das Arbeitsleben ein. Im Dezember 2009 wechselte sie ins Haus St. Josef nach Schruns. In ihrer Freizeit ist Petra Ganahl gerne in der Natur und fährt Ski. (ju)



Neue Wohnbereichsleiter im Haus St. Fidelis

ST. GALLENKIRCH – Im Haus St. Fidelis haben gleich zwei neue Wohnbereichsleiter ihre Arbeit begonnen: Nilgün Temur leitet seit Mitte September den Wohnbereich Sonnenschein im ersten Stock des Hauses St. Fidelis. Die 37-jährige Pflegeassistentin hat zuvor und seit Mai 2009 im Sozialzentrum St. Vinerius in Nüziders gearbeitet. „Als Wohnbereichsleiterin möchte ich vor allem offen für alle und alles sein und jeden Tag etwas besser machen als am Tag zuvor“, sagt sie. Nilgün Temur hat drei Jungs und geht gerne laufen.

Ebenfalls neu im Haus, leitet Sandro Strauss, seit Oktober den Wohnbereich Bergblick im zweiten Stock. Der 26-jährige hat kurz zuvor die Ausbildung zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger abgeschlossen und sich

bewusst für die Pflege und Betreuung älterer Menschen entschieden. „Ich mag das gemütliche Flair in den Wohnbereichen“, sagt er. „Als Wohnbereichsleiter möchte ich die Teamkultur festigen, die Pflegequalität steigern und mich selbst weiterentwickeln.“ In seiner Freizeit geht Sandro Strauss gerne laufen.

Die beiden neuen Wohnbereichsleiter werden von Petra Stockner unterstützt, die als Bereichsleiterin seit Oktober außerdem das Personal im Alltagsmanagement und in der Hauswirtschaft betreut. Die 50-jährige Diplomsozialbetreuerin führt Teambesprechungen, organisiert Veranstaltungen und springt ein, wo Bedarf ist. „Ich bin das Bindeglied zwischen den beiden Wohnbereichen“, sagt sie. „Wichtig ist mir, dass die Bewohner das tägliche Leben spüren.“ (eb)



Bereichsleiterin Petra Stockner steht den beiden neuen Wohnbereichsleitern Nilgün Temur und Sandro Strauss zur Seite (v.l.n.r.).

Rock'n Roll im Haus St. Josef

GMUNDEN – Ordentlichen Schwung brachte das Motto des letztjährigen Hausfestes Ende September ins Haus St. Josef, denn es drehte sich alles um die Rollin' Fifties.

Bewohner, Mitarbeiter, Ehrenamtliche und Angehörige ließen sich von den Rhythmen zum Mitwippen und Tanzen animieren. Bei hausgemachten Burgern und raffinierten Süßspeisen schwelgten die Älteren von ihren Erlebnissen in der Zeit des Boogie Woogie und Rock'n Roll. Für das Führungsteam war das Hausfest ein willkommener Anlass, sich ganz offiziell bei den ehrenamtlichen Mitarbeitern für ihre Unterstützung im Hausalltag zu bedanken. Mit den Dankesworten überreichten sie selbstgestaltete Tonteller aus der haus-eigenen Kunstwerkstatt. (cp)



Mit Luftgitarre und schwingenden Röcken war das Führungs- und Organisationsteam bestens für das Hausfest gerüstet.



Gemeinsam mit den Seniorinnen und Senioren aus dem Haus St. Josef haben Schülerinnen und Schüler das Thema 'Kunst, Technik und Mensch' künstlerisch umgesetzt.

„Jung trifft Alt“ im Rathaus

GMUNDEN – An der Vernissage mit Werken aus dem Projekt „Jung trifft Alt“ haben Mitte Januar Bewohner und Mitarbeiter des Hauses St. Josef, Schüler und Lehrer der Neuen Mittelschule (NMS) sowie zahlreiche Angehörige teilgenommen. Bürgermeister Stefan Krapf begrüßte die Gäste feierlich im gut gefüllten Gmundner Rathaussaal und stellte das Projekt vor: Gemeinsam mit Schülern der NMS beschäftigten sich die Bewohner des Hauses St. Josef im vergangenen Jahr ein Mal pro Woche mit dem Thema ‚Kunst, Technik und Mensch‘. Sie sammelten Ideen und realisierten schließlich ganz unterschiedliche Motive, darunter einen Kran auf dem Feld, Regentropfen und -schirme, die aus

dem Rahmen fallen, oder raffinierte 3-D-Bilder mit beleuchtetem Hintergrund. Schuldirektor Roman Herbst, der das Projekt „Jung trifft Alt“ Ende Juni 2016 mitinitiiert hatte, zeigte sich berührt von dieser für ihn „letzten Vernissage im Amt“, da er bei der nächsten bereits in Pension sei. Angeregt tauschten sich die Gäste aus, genossen kleine Gaumenfreuden am Buffet, das der Elternverein zusammengestellt hatte, sowie eine Line-Dance-Choreografie seitens einiger Schülerinnen. Begeistert waren insbesondere auch die älteren Menschen: „Ein wirklich toller Abend“, bemerkte etwa eine Bewohnerin im Verlaufe der Vernissage gleich mehrmals. (cp)

Boys Day in der Hausgemeinschaft

STADL-PAURA – Acht Burschen der NMS (Neuen Mittelschule) haben sich Mitte November im Sozialzentrum Kloster

Nazareth ein Bild von den Berufen in der Pflege und Betreuung gemacht. Bei einer gemeinsamen Einstiegsrunde erfuhren sie zunächst mehr

über die Liebenau Österreich und erhielten einen Überblick über mögliche Berufe vom Heimhelfer über den Fachsozialbetreuer bis zum diplomierten Gesundheits- und Krankenpfleger – jeweils mit Infos zu Ausbildung, Einsatzbereichen und Einkommen. Im Anschluss verbrachte je ein Bursche den Vormittag auf einer der acht Hausgemeinschaften, wo die Mitarbeitenden Rede und Antwort standen. „Die Burschen waren sehr bemüht“, sagt Hausleiterin Stefanie Freisler, „sie spielten Brettspiele und Memory mit unseren Bewohnerinnen und Bewohnern, begleiteten sie beim Spazierengehen, unterstützten die Alltagsmanagerinnen beim Kochen und blieben bis nach dem Mittagessen.“ Abschließend wurden offengebliebene Fragen in einer weiteren gemeinsamen Runde geklärt. Besonders beeindruckt zeigten sich die Zwölfjährigen von der „gechillten“ Stimmung und dem „voll guten Miteinander“ in den Hausgemeinschaften. (sf)



Haben Spaß beim Mensch-ärgere-dich-nicht: Zwei der Burschen am Boys Day mit einer Bewohnerin.

Nachrichten

aus dem KAPELLERHOF

Die Stiftung Liebenau zu Gast

Die Geschäftsführer verschiedener Tochtergesellschaften und Beteiligungen der Stiftung Liebenau aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Italien, insgesamt 19 Gäste, haben Anfang Februar an einem dreitägigen Fachaustausch im KAPELLERHOF teilgenommen. Im Verlauf der Tagung haben alle Teilnehmer ein Best-Practice-Projekt vorgestellt. Dabei ging es um das Servicewohnen, die Lebensräume für Jung und Alt, Kompetenzzentren, Einrichtungen mit besonderer Ausrichtung, die Pflegepraxis, das Case- und Care-Management sowie die Tagesbetreuung und -pflege. „Es war wieder ein sehr offener und wertschätzender Austausch und ein wirklich angenehmer Aufenthalt im KAPELLERHOF“, resümiert Klaus Müller, Geschäftsführer der Liebenau Österreich gemeinnützige GmbH. (eh)

Neue Kontakte nach Präsentation

Beim vierten Wirtschaftsempfang der Marktgemeinde Stadl-Paura Mitte Oktober haben vier Wirtschaftstreibende ihren Betrieb vorgestellt. Eine von ihnen war Elisabeth Holzinger (3.v.r.), Leiterin des KAPELLERHOFs, die das Hotel der Stiftung Liebenau als einen Ort der Begegnung in nächster Nachbarschaft zum Sozialzentrum Kloster Nazareth beschrieb. Rund 100 Gäste haben sich im Anschluss an die Präsentationen

in den Salzstadeln ausgetauscht, Kontakte geknüpft und Kooperationen ins Auge gefasst. „Gemeinsam mit meinem Team konnte ich unser Hotel bekannter machen und neues Interesse wecken“, resümiert Elisabeth Holzinger. Moderiert wurde die Veranstaltung von Bürgermeister Christian Popp (2.v.r.) und Thomas Brindl (rechts), Gemeindevorstand Wirtschaft und Tourismus. (eh)



Mehr Hochzeiten mit neuem Partner

Seit Herbst 2019 kooperiert der KAPELLERHOF, bereits Mitglied im Tourismusverband Salzkammergut, nun auch mit der Hochzeitsgemeinschaft Sag-JA-im-Salzkammergut. „Durch diese Kooperation können wir künftig noch

mehr Hochzeitspaaren eine ebenso professionelle wie liebevolle Rundum-Versorgung bieten“, freut sich Hotelleiterin Elisabeth Holzinger. „Dabei fungiert der KAPELLERHOF als Außenstelle des Standesamtes Stadl-Paura, als festliche Loca-

tion mit stilvollem Charme und Hotel mit himmlischen Betten. Auf Wunsch unterstützen wir das Hochzeitspaar auch mit Catering.“ Infos über das Hochzeits-Angebot gibt es online unter www.kapellerhof.com. (eh)



„Rundherum glücklich“

In der Lebenswelt St. Antonius

Barbara Kreiner lebt seit 2012 in der Lebenswelt St. Antonius. Die 66-Jährige fühlt sich sehr wohl in ihrer gemischtgeschlechtlichen Wohngruppe mit fünf weiteren Bewohnerinnen und Bewohnern. Im folgenden Interview gibt sie einen Einblick in ihren Alltag und ihre Vorlieben.

Die Fragen stellte: Bernadette Peitler

Wie sieht ein typischer Tag in der Lebenswelt St. Antonius für Sie aus? Barbara Kreiner: Ich stehe immer so gegen sechs Uhr auf und mache mich für das Frühstück fertig. Mein Lieblingsfrühstück ist Marmeladenbrot mit Kaffee. Dann gibt mir die Begleiterin mein Medikament. Nach dem Frühstück mache ich mich für die Arbeitswelt fertig. Ab acht Uhr bin ich in der Küche, wo ich und meine Kollegen von der Küchengruppe das Mittagessen kochen. Wir arbeiten bis 16 Uhr und gehen dann wieder in unsere Wohngruppen. Um 18 Uhr essen wir gemeinsam zu Abend. Danach dusche ich und gehe meist früh ins Bett.

Welche Tageszeit oder Aktivität mögen Sie besonders? Am liebsten mag ich, wenn ich am Nachmittag nach meiner Arbeit in mein Zimmer gehen und Musik hören kann. Ich mag Radio Kärnten, da spielen sie Volksmusik und Schlager, dann tanze ich sogar ein wenig herum. Auch das Tanzen mit unserer Tanzlehrerin macht mir riesigen Spaß.

An welches Ereignis oder Erlebnis erinnern Sie sich gern? An den Ausflug, den wir nach Oberösterreich gemacht haben! Wir haben einen Zoo und eine Höhle besucht und waren den ganzen Tag unterwegs. Das hat mir wirklich toll gefallen.

Was ist das Besondere in der Lebenswelt St. Antonius? Es ist immer wer da, wenn man wen braucht. Ich fühle mich einfach rundherum glücklich und zufrieden und ich mag alle meine Begleiterinnen und Begleiter. Ich möchte nirgendwo anders hin, auch wenn ich hier die Älteste bin.



„Ich wohne in der Wohnung Sissy, wo ich ein eigenes Zimmer habe. Ich habe sogar ein eigenes Bad dabei“, sagt Barbara Kreiner.



Das Prinzenpaar zu Besuch

SPITAL AN DER DRAU – Mit lautem „He-Lei, He-Lei“ haben Beschäftigte und Mitarbeitende das Spittaler Faschingsprinzenpaar Ende Januar in der Lebenswelt St. Antonius willkommen geheißen. Da die diesjährige Faschingsprinzessin Nina Schwanter selbst im Haus arbeitet, fiel die Begrüßung besonders herzlich aus. Gemeinsam mit ihrem Faschings-

prinzen hat sie allen einen Krapfen überreicht und mit Freikarten zu einer feierlichen Faschingssitzung eingeladen. „Selbstverständlich sind wir der Einladung nachgegangen“, berichtet Verwaltungsmitarbeiterin Bianca Egger, „es war ein lustiger und kurzweiliger Nachmittag.“ (eb)

Alle in der Lebenswelt St. Antonius sind stolz auf „ihre“ Prinzessin, die sie sonst als Betreuerin und Kollegin kennen.

Einfach loslassen!

Bogenschießen ist Training für Körper, Seele und Geist. Schuss um Schuss stärken Jugendliche im Ravensburger Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) im Umgang mit Pfeil und Bogen Selbstvertrauen und Körperbewusstsein. Einer, der mit ihnen zusammen auf Robin Hoods Spuren wandelt, statt Raubzüge aber die Förderung der Teilnehmenden im Sinn hat, ist Dietrich Bross, Mitarbeiter des Fachdienstes Diagnostik und Entwicklung. Und das alles beginnt immer mit einem festen Ritual.

Dietrich Bross schließt die Augen und hält inne. Seine Hände sind auf der Brust verschränkt und umfassen den Bogen, dessen unteres Ende er auf die Linke Fußspitze gestellt hat. In dieser Position harrt er aus. Zwei, drei Minuten lang. „Ich entspanne mich, spüre, dass ich im Hier und Jetzt bin. Und ich horche ein bisschen in mich hinein.“ Nach einer Weile öffnen sich die Augen dann fast von allein wieder. Der Körper gibt das Signal: Ich bin bereit, es kann losgehen! Mit diesem meditativen Ritual startet Dietrich Bross jedes Mal, wenn er gemeinsam mit Schülern

und Azubis des BBW zu Pfeil und Bogen greift. In der Bildungseinrichtung wird das Bogenschießen seit Jahren als therapeutisches Instrument eingesetzt. Geschossen wird ohne Hilfsmittel, allein nach Gefühl und Intuition. Das Timing, die gespannte Sehne loszulassen, soll aus dem Bauch heraus kommen. Dieses „intuitive Bogenschießen“ gilt als die ursprünglichste und älteste Art des Bogenschießens.

Gingen Menschen einst so auf die Jagd nach Nahrung, verfolgt man heute in der Therapie ganz andere Ziele. Die Jugendlichen, nicht zuletzt auch jene mit ADHS, können zur Ruhe kommen und für einen Moment alles andere um sich herum ausblenden – und auch im übertragenen Sinne durch das Lösen der gespannten Sehne: Loslassen. Und zwar ganz ohne Leistungsdruck. Das stärkt die Koordinations- und Konzentrationsfähigkeit und sorgt für ein intensives Erleben des eigenen Körpers. Auch das Sozialverhalten wird trainiert, und mit jedem Pfeil steigt das Selbstwertgefühl. Dietrich Bross hat das Bogenschießen schon vor 18 Jahren für sich entdeckt, es nicht nur privat ausgeübt, sondern auch immer wieder in seinem Job als Arbeits-

erzieher eingesetzt – zunächst noch als erlebnispädagogisches Element. Später machte er dann eine Zusatzausbildung im Therapeutischen Bogenschießen.

Vor sieben Jahren kam er ins BBW, zunächst in die WfbM-Gruppe des Schreinerzentrums, später bot er Coolness- und Antiaggressivitätstrainings an, seit mehr als drei Jahren ist er ganz beim hauseigenen Fachdienst Diagnostik und Entwicklung. Dort macht er hauptsächlich Einzelcoaching und unterstützt damit – als Bindeglied zur Ausbildung – die jungen Menschen mit besonderem Teilhabebedarf auf dem Weg in den Beruf. Und eines seiner Steckpferde ist eben das Bogenschießen, das er zusammen mit weiteren Kollegen regelmäßig für Teilnehmende aus Ausbildung und Berufsvorbereitung anbietet.

Ob der Bewegungsablauf beim Bogenschießen an sich tatsächlich ein Ritual ist, da scheiden sich die Geister, wie Bross berichtet. „Aber das Davor und Danach kann man als ritualisierte Handlung bezeichnen.“ So auch das Abspannen der Sehne vom Bogen, das zum Abschluss des Bogenschießens von Dietrich Bross und seinen Jugendlichen ebenso zelebriert wird wie der Beginn. (ck)

Meine Geschichte

Dieser Beitrag kommt regelmäßig von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Gesamtverbund der Stiftung Liebenau; diesmal dem Berufsbildungswerk Adolf Aich (BBW) in Ravensburg.



Wir stellen uns vor



Klaus Müller
Geschäftsführer
Tel.: +43 5574 42177
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



Winfried Grath
Wirtschaftlicher Leiter, Verwaltungsleiter
Tel.: +43 5574 42177
winfried.grath@stiftung-liebenau.at



Doris Kollar-Plasser
Regionalleiterin Oberösterreich, Kärnten
Tel.: +43 676 848144330
doris.kollar-plasser@stiftung-liebenau.at



Dr. Dennis Roth
Leiter der Qualitätsentwicklung
Tel.: +43 5574 42177
dennis.roth@stiftung-liebenau.at

Vorarlberg

Haus St. Anna | Bartholomäberg



Florian Seher
Hausleiter und PDL
Dauerpflege in 33 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
9 heimgebundene Wohnungen
Tel.: +43 5556 73113
bartholomaeberg@stiftung-liebenau.at

Wohnanlage Blumenegg | Bregenz



Christine Helbeck
Gemeinwesenarbeiterin
Pflegerwohngemeinschaft: 16 Wohnungen
Betreutes Wohnen: 20 Wohnungen
Tel.: +43 5574 20383
blumenegg@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum Mariahilf | Bregenz



Markus Schrott
Hausleiter
Dauerpflege in 60 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tagesbetreuung
Tel.: +43 5574 79646
mariahilf@stiftung-liebenau.at

Wohnanlage Brändlepark | Bregenz



Daniela Achmüller
Kordinatorin
Betreutes Wohnen: 30 Wohnungen
Tel.: +43 664 6141058
braendlepark@stiftung-liebenau.at



Gerhard Hofer
Stv. Hausleiter, PDL
Dauerpflege in 60 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tagesbetreuung
Tel.: +43 5574 79646
mariahilf@stiftung-liebenau.at

Seniorenheim Tschermakgarten | Bregenz



Markus Schrott
Hausleiter
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5574 4936
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

Stadtteilzentrum Mariahilf | Bregenz



Bettina Gorbach
Gemeinwesenarbeiterin
Lebensräume für Jung und Alt:
38 Wohnungen
Tel.: +43 5574 410-1668
bettina.gorbach@bregenz.at



Astrid Voraberger
Stv. Hausleiterin, PDL
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5574 4936
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

Haus St. Fidelis | St. Gallenkirch



Florian Seher
Hausleiter
 Dauerpflege in 32 Wohneinheiten
 8 heimgebundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tel.: +43 5557 6969
 st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at



Barbara Koburger
PDL
 Dauerpflege in 32 Wohneinheiten
 8 heimgebundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tel.: +43 5557 6969
 st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum St. Vinerius
 Wohnanlage Keltengasse | Nüziders



Florian Seher
Hausleiter und PDL
 Dauerpflege in 40 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 14 Wohnungen
 Tel.: +43 5552 67335
 nueziders@stiftung-liebenau.at

Pflegeheim St. Josef | Schruns



Jutta Unger
Hausleiterin und PDL
 Dauerpflege in 46 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 10 heimgebundene Wohnungen
 Tel.: +43 5556 72243-5300
 schruns@stiftung-liebenau.at

St. Josefshaus | Gaißau



Philipp Granninger
Hausleiter und PDL
 Dauerpflege in 44 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tagesbetreuung
 Tel.: +43 5578 71116
 gaissau@stiftung-liebenau.at

Oberösterreich

Hotel Kapellerhof | Stadl-Paura



KAPELLERHOF
 HOTEL | SEMINARE | FESTE

Elisabeth Holzinger
Hotelleitung Stadl-Paura
 Tel.: +43 7245 21126
 info@kapellerhof.com
 www.kapellerhof.com

Haus St. Josef | Gmunden



Thomas Adler
Hausleiter
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
 8 heimgebundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7612 64195
 gmunden@stiftung-liebenau.at



Egbert Folkersma
AML
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
 8 heimgebundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7612 64195
 gmunden@stiftung-liebenau.at



Ulrich Gsenger
PDL
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
 8 heimgebundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7612 641965-240
 gmunden@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum Kloster Nazareth | Stadl-Paura



Stefanie Freisler
Hausleiterin
 Dauerpflege in 80 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7245 28975
 stadlpaura@stiftung-liebenau.at



Arno Buchsbaum
PDL
 Dauerpflege in 80 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7245 28975
 stadlpaura@stiftung-liebenau.at

Kärnten

Lebenswelt St. Antonius | Spittal an der Drau



Bernadette Peitler
Leiterin
 Wohnwelt: 18 Wohneinheiten
 Arbeitswelt: 26 Förderbetreuungsplätze
 für Menschen mit Behinderung
 Tel.: +43 676 848144-380
 spittal@stiftung-liebenau.at



Margit Ropatsch
Pädagogische Leiterin
 Wohnwelt: 18 Wohneinheiten
 Arbeitswelt: 26 Förderbetreuungsplätze
 für Menschen mit Behinderung
 Tel.: +43 676 848144-380
 spittal@stiftung-liebenau.at

Nachgefragt!



Steckbrief

Bischof Benno Elbs

59 Jahre, ist seit 2013 Bischof der Diözese Feldkirch und Psychotherapeut. „Trotz meines vollen Terminkalenders finde ich immer wieder Zeit zum Wandern oder für Besuche bei lieben Menschen“, beschreibt er seine Freizeitbeschäftigungen.

3 Fragen zur Stiftung Liebenau

Was berührt und bewegt Sie persönlich an der Stiftung Liebenau?

Dass der Mensch mit seinen individuellen Bedürfnissen stets im Mittelpunkt steht.

Wofür steht die Stiftung Liebenau Ihrer Meinung nach?

Für Mitmenschlichkeit und Solidarität.

Wozu stiftet die Stiftung Liebenau Sie ganz persönlich an?

Menschen immer wieder eine helfende Hand zu reichen.

5 Meinungen zur Sozialpolitik

Jeder Einzelne von uns kann...

Hoffnung und Freude in anderen Menschen entfachen.

Ältere Menschen benötigen besonders...

ein offenes Ohr und einen wertschätzenden Blick.

Menschen mit Behinderung benötigen besonders viel...

Wertschätzung und persönliche Beziehungen.

Gemeinnützige Träger sind wichtig, weil...

jeder einmal auf die Hilfe anderer angewiesen sein kann.

Wenn ich auf die anstehenden Veränderungen in der Welt schaue, ...

frage ich mich, ob wir den Spagat zwischen technologischer Entwicklung und Rücksichtnahme auf Mensch und Natur schaffen.

7 Persönliche Statements

Wenn ich für andere da bin, ...

dann spüre ich eine innere Freude.

Zufrieden bin ich besonders, ...

wenn ich Menschen eine Freude machen kann.

Unzufrieden bin ich besonders, ...

wenn Probleme den Blick auf das Schöne im Leben verdecken.

Die Lebendigkeit in mir fühle ich besonders, ...

wenn ich Menschen in schwierigen Situationen helfen kann.

Mich erdet im Leben am meisten...

der Blick auf das Leben Jesu.

Meine Spiritualität lebe ich, ...

indem ich mir jeden Tag Zeit für Gebet und Gottesdienst nehme.

Was möchten Sie uns sonst noch sagen?

Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung Liebenau für Ihren Einsatz zum Wohl der Menschen.